

YRSA
SIGURDARDÓTTIR

btb

**DAS
GLÜHENDE
GRAB**



THRILLER

Yrsa Sigurdardóttir

Das glühende Grab

Thriller

Aus dem Isländischen von Tina Flecken

btb

Auf den isländischen Westmännerinseln werden bei Ausgrabungen drei Leichen und ein abgetrennter Kopf gefunden. Sie liegen im Keller des Elternhauses von Markús Magnússon, das bei einem Vulkanausbruch vor mehr als dreißig Jahren verschüttet wurde. Da Markús die Ausgrabung vorher unbedingt verhindern wollte, steht er plötzlich unter Mordverdacht: Hat er als Jugendlicher drei Menschen getötet und verstümmelt? Rechtsanwältin Dóra Gudmundsdóttir glaubt an seine Unschuld. Doch dann wird eine weitere Leiche entdeckt ...

Rechtsanwältin Dóra Gudmundsdóttir ermittelt in ihrem dritten Fall.

YRSA SIGURDARDÓTTIR, geboren 1963, ist eine vielfach ausgezeichnete Bestsellerautorin, deren Thriller in über 30 Ländern erscheinen. Sie zählt zu den »besten

Kriminalautorinnen der Welt« (Times Literary Supplement).

Sigurdardóttir lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Reykjavík.

Sie debütierte 2005 mit »Das letzte Ritual«, der Erfolgs-Serie von Thrillern um die junge Rechtsanwältin Dóra Gudmundsdóttir. Bei btb erscheint mit dem Spiegel-Bestseller »DNA« und »SOG« außerdem die Serie um Kommissar Huldar und Kinderpsychologin Freyja.

YRSA SIGURDARDÓTTIR BEI BTB

Das letzte Ritual. Thriller (71440)

Das gefrorene Licht. Thriller (71441)

Die eisblaue Spur. Thriller (71839)

DNA. Thriller (71575)

SOG. Thriller (71756)

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel »ASKA« bei Veröld, Reykjavík.

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright der Originalausgabe © 2007 by Yrsa
Sigurdardóttir

Erstmals auf Deutsch erschienen 2008 im S. Fischer
Verlag,
Frankfurt am Main.

Covergestaltung: semper smile, München

Covermotiv: © plainpicture/Tamboly; mauritius images
mr Herstellung: sc

ISBN 978-3-641-24528-3

V004

V001

V002

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag
www.penguinrandomhouse.de

Inhaltsverzeichnis

[Buch und Autorin](#)

[Copyright](#)

[PROLOG](#)

[1. KAPITEL](#)

[MONTAG 9. JULI 2007](#)

[2. KAPITEL](#)

[MONTAG 9. JULI 2007](#)

[3. KAPITEL](#)

[DIENSTAG 10. JULI 2007](#)

[4. KAPITEL](#)

[DIENSTAG 10. JULI 2007](#)

[5. KAPITEL](#)

[MITTWOCH 11. JULI 2007](#)

[6. KAPITEL](#)

[SAMSTAG 14. JULI 2007](#)

[7. KAPITEL](#)

[SONNTAG 15. JULI 2007](#)

[8. KAPITEL](#)

[SONNTAG 15. JULI 2007](#)

[9. KAPITEL](#)

[SONNTAG 15. JULI 2007](#)

[10. KAPITEL](#)

[MONTAG 16. JULI 2007](#)

[11. KAPITEL](#)

[MONTAG 16. JULI 2007](#)

[12. KAPITEL](#)

[DIENSTAG 17. JULI 2007](#)

[13. KAPITEL](#)

[DIENSTAG 17. JULI 2007](#)

[14. KAPITEL](#)

[DIENSTAG 17. JULI 2007](#)

15. KAPITEL
MITTWOCH 18. JULI 2007

16. KAPITEL
MITTWOCH 18. JULI 2007

17. KAPITEL
MITTWOCH 18. JULI 2007

18. KAPITEL
DONNERSTAG 19. JULI 2007

19. KAPITEL
FREITAG 20. JULI 2007

20. KAPITEL
FREITAG 20. JULI 2007

21. KAPITEL
FREITAG 20. JULI 2007

22. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

23. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

24. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

25. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

26. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

27. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

28. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

29. KAPITEL
SAMSTAG 21. JULI 2007

30. KAPITEL
SONNTAG 22. JULI 2007

31. KAPITEL
SONNTAG 22. JULI 2007

32. KAPITEL
MONTAG 23. JULI 2007

33. KAPITEL

MONTAG 23. JULI 2007

34. KAPITEL

DIENSTAG 24. JULI 2007

35. KAPITEL

DIENSTAG 24. JULI 2007

36. KAPITEL

DIENSTAG 24. JULI 2007

37. KAPITEL

SAMSTAG 4. AUGUST 2007

38. KAPITEL

SAMSTAG 4. AUGUST 2007

PERSONEN DER HANDLUNG

Anmerkungen

Die isländischen Buchstaben werden wie folgt ausgesprochen:

Æ bzw. æ wie ai in Kaiser

Ð bzw. ð wie englisches stimmhaftes th in this

Þ bzw. þ wie englisches stimmloses th in thick

Weil sich alle Isländer üblicherweise mit dem Vornamen anreden, wurde auch in dieser Übersetzung grundsätzlich die Du-Form gewählt.

Ich bedanke mich bei allen Einwohnern der Westmännerinseln, die mich während der Arbeit an diesem Buch unterstützt haben. An erster Stelle ist dies Kristín Jóhannesdóttir, die mir eine große Hilfe war. Sigurmundur Gisli Einarsson, Ólafur M. Kristinsson und Árni Johnsen sowie dem ehemaligen Insulaner Gisli Baldvinsson danke ich ebenfalls für ihre Hilfsbereitschaft. Keiner von ihnen ist Vorbild für die Personen in diesem Buch.

Ich widme dieses Buch meinem Verleger Petur Már Ólafsson, mit herzlichem Dank für die großartige Zusammenarbeit und seine unendliche Geduld.

Yrsa



PROLOG

Schon oft war ihr der Tod verlockend erschienen. Heute hatte sie jedoch gar nicht an ihn gedacht, was angesichts der Umstände ziemlich ungünstig war.

Wie flüchtig und unbedeutend das Leben letztlich doch war. Ihr Vater war der Anker der kleinen Familie gewesen, aber einen Monat nach seinem Tod hatte sie schon Schwierigkeiten gehabt, sich sein Gesicht ins Gedächtnis zu rufen. Und das, obwohl sie zu den engsten Angehörigen zählte. Wie schnell würden ihn da andere vergessen? Nachdem ihr Vater diese Welt und damit auch sie und ihre Schwester verlassen hatte, dachte niemand mehr an ihn. Es war, als hätte er nie einen Fuß auf die Erde gesetzt. Als sie nun ihrem eigenen Schicksal ins Auge sah, wurde ihr bewusst, dass ihre Vergangenheit niemals ans Licht kommen würde. Sie würde nie reinen Tisch machen können.

Niemand würde die Ereignisse von damals erklären können. Ihr wurde schwarz vor Augen, aber sie konnte sich gerade noch bei Bewusstsein halten. Beim nächsten Mal wäre sie verloren.

Wenn sie doch nur klar denken könnte und nicht so erschöpft wäre. Dann könnte sie zumindest versuchen, sich zu wehren, anstatt einfach nur dazuliegen und alles über sich ergehen zu lassen. Sie wusste, dass ihr Medikamente verabreicht worden waren. Das erklärte den Dämmerzustand. Auf dem Nachttisch stand ein Pillenfläschchen, das sie nicht dorthin gestellt hatte: die starken Schmerztabletten, die man ihr nach dem letzten Eingriff mit nach Hause gegeben hatte. Das Fläschchen hatte monatelang unberührt in ihrem Medikamentenschrank gestanden. Undenkbar, dass sie selbst es herausgeholt und freiwillig eine größere Menge Tabletten geschluckt hatte. Vielleicht war ihr das Medikament ins Essen gemischt worden. Sie kannte den Geschmack der Pillen. Der Wein konnte ihn unmöglich überdeckt haben. Dieser ekelhafte Geschmack im Mund, nachdem sie erbrochen hatte, stammte nicht vom Alkohol. Sie würgte erneut und schloss die Augen, obwohl sie Angst hatte, sie nicht wieder öffnen zu können. Doch etwas Schweres prallte auf ihren Körper, sodass ihr die Luft wegblieb und sie instinktiv die Augen wieder aufriss. Im nächsten Moment legte ihr jemand eine eiskalte Hand über die Augen.

Ihr Herz schlug schneller. Eine andere Hand zwängte ihren Mund auf, und Finger tasteten darin herum. Hilflos strampelte sie mit den Beinen. Ihre Zunge wurde herausgezogen, und kurz darauf spürte sie einen stechenden Schmerz. Ein Brennen, wie von einer Spritze, kroch langsam über ihre Zunge. Anschließend presste ihr jemand die Hand auf die Nase.

Ihre Gedanken wurden immer schwammiger. War sie im Krankenhaus bei einem Arzt? Sie konnte nichts sehen und nichts riechen. Leise flüsterte jemand in ihr Ohr: *Es ist bald vorbei – entspann dich*. War das ein Arzt oder eine Krankenschwester? Angestrengt versuchte sie, sich daran zu erinnern, wer bei ihr gewesen war, sie wusste es, konnte sich aber unmöglich den Namen oder das Gesicht ins Gedächtnis rufen, sie hatte weder eine Vorstellung von dem Ort, an dem sie sich befand, noch wusste sie, wie viel Zeit vergangen war. War es Tag oder Nacht? War das alles wirklich

passiert? Ihre Nase wurde freigegeben und ihr Mund wieder geöffnet, Finger drückten gegen ihre Zunge, die sich merkwürdig anfühlte. Sie versuchte, sie zu bewegen, aber es ging nicht. Hatte sie etwa einen Schlaganfall? Plötzlich drückten die Finger ihre Zunge fest in ihren Rachen. Wie sehr sie auch versuchte, dagegen anzukämpfen – ihre Zunge rührte sich nicht. Derjenige, der auf ihr saß, presste ihre Arme mit seinen Knien fest in die Matratze. Verzweifelt versuchte sie, sich an alles zu erinnern, was sie über Schlaganfälle wusste. Konnte ein Schlaganfall eine Lähmung der Zunge verursachen?

Gedämpftes Fluchen, wie in einem Tunnel, echote in ihrem Kopf. Sie versuchte zu sprechen, dachte, ihre Stimme würde so klingen wie beim Zahnarzt, aber es kam nur ein Stöhnen tief aus ihrer Bauchhöhle. Sie röchelte, als ihr die Zunge noch fester in die Kehle gepresst wurde, riss die Augen auf und starrte die vertraute Zimmerdecke an.

Die Finger ließen von ihr ab, und der Druck auf ihren Magen und ihre Arme verschwand. Sie verspürte noch nicht einmal Erleichterung, schnappte nur verzweifelt nach Luft. Wahnsinnig vor Angst, versuchte sie klar zu denken. Ihre Zunge steckte fest in ihrem Rachen und ließ sich nicht bewegen. Ihre Beine zuckten und trommelten auf die Matratze. Ihre Hände tasteten hinauf zu ihrem Hals und Mund, und ihre Fingernägel zerkratzten die weiche, glatte Haut.

Dann wurde alles schwarz, und sie ging, wie ihr Vater. Die Schreie, die so heftig versucht hatten, aus ihrem Körper zu dringen, waren verstummt. Ihr Kopf sank langsam zur Seite und blieb am Ende mit leeren Augen in einer Blutlache liegen. Einen Moment lang war alles still. Dann wurde der CD-Player auf dem Nachttisch eingeschaltet, und Musik erklang.

Kurz darauf schloss der Gast taktvoll die Schlafzimmertür.



1. KAPITEL

MONTAG 9. JULI 2007

»Markús wird doch wohl nicht den Keller aufräumen? Schon komisch, dass er unbedingt als Erster runterwollte – da ist doch nichts als Gerümpel.«

Dóra Guðmundsdóttir lächelte dem Archäologen Hjörtur Friðriksson, der schweigend neben ihr stand, höflich zu. Die Sache ging langsam wirklich zu weit. Dóra fühlte sich zunehmend unwohl; Brandgeruch und Asche reizten ihre Schleimhäute, und sie befürchtete, dass das Dach jeden Moment einstürzen würde. Auf dem Weg durchs Haus hatten sie an einer Stelle, wo das Dach nachgegeben hatte, einen riesigen Ascheberg auf dem Teppich umrunden müssen, bei dessen Anblick Dóra den Verschluss ihres Schutzhelms festgezurrte hatte.

Nervös schaute sie auf die Uhr. Ein dumpfer Knall drang aus dem Keller. Was machte der Mann da bloß? Markús hatte gemeint, er bräuchte nur einen kurzen Moment, aber weder Dóra noch dem Archäologen war klar, wie er diese vage Zeitangabe definierte. »Er kommt bestimmt gleich«, sagte sie wenig überzeugt und musterte die kaputte Kellertür. Dann warf sie einen verstohlenen Blick auf die Zimmerdecke, bereit loszurennen.

»Mach dir keine Sorgen.« Hjörtur zeigte nach oben. »Wenn das Dach nicht mehr tragen würde, wäre es schon längst eingebrochen.« Er seufzte und strich sich über das unrasierte Kinn. »Hast du eine Ahnung, was er da eigentlich macht?«

Dóra verneinte. Sie wollte mit einem Unbeteiligten nicht über die Absichten ihres Mandanten spekulieren.

»Er muss doch irgendwas erzählt haben. Wir haben uns schon den Kopf darüber zerbrochen. Ich glaube, es hat was mit Pornos zu tun. Die anderen denken das auch.«

Dóra zuckte mit den Schultern. Daran hatte sie natürlich auch schon gedacht. Aber sie konnte sich nicht vorstellen, was so heikel sein mochte, dass es keinem Unbekannten in die Hände fallen durfte. Ein Kurzfilm mit einer Bettszene von den Herrschaften des Hauses? Wohl kaum. In den 70ern hatte fast niemand eine Filmkamera besessen. Außerdem war es fraglich, ob solche Filme die Katastrophe unbeschadet überstanden hätten. Und Markús Magnússon war gerade mal fünfzehn gewesen, als das Haus unter Lava und Asche begraben worden war. Trotzdem musste es einen triftigen Grund dafür geben, warum er unbedingt als Erster in den Keller wollte. Dóra seufzte. Warum musste sie sich immer wieder mit solchen Spinnern rumschlagen? Sie kannte keinen Anwalt, der so viele skurrile Fälle und Mandanten hatte wie sie. Sie nahm sich vor, Markús zu fragen – falls er jemals wieder aus dem Keller auftauchte –, warum er ausgerechnet ihre kleine Kanzlei ausgewählt hatte, als er die Ausgrabungen gerichtlich verbieten lassen wollte. Sie steckte die Nase in ihren Rollkragenpulli und versuchte, durch den Stoff zu atmen. Schon besser. Hjörtur grinste.

»Glaub mir, man gewöhnt sich dran. Dauert allerdings ein paar Tage.«

Dóra verdrehte die Augen. »Er will sich doch wohl verdammt nochmal nicht häuslich da unten niederlassen«, murmelte sie in ihren Pulli. Dann zog sie den Kragen herunter und lächelte Hjörtur an. Es war ihm zu verdanken, wie gut es bis jetzt gelaufen war und dass sie um eine einstweilige Verfügung herumgekommen waren – was so oder so nur von kurzem Erfolg gekrönt gewesen wäre, da Markús und seine Familie keinen Anspruch mehr auf das Haus hatten. Es war samt Inhalt im Besitz der Stadt Vestmannæyjabær; darüber brauchte man gar nicht zu diskutieren, obwohl Markús es versucht hatte. In erster Linie hatte er sich mit Hjörtur Friðriksson herumgestritten, der nun neben Dóra stand. Er war Leiter des Projekts *Pompeji des Nordens*, bei dem mehrere Häuser ausgegraben wurden, die 1973 beim Vulkanausbruch in Heimæy von Asche verschüttet worden waren. Dóra hatte sich telefonisch und per E-Mail bereits ausführlich mit dem Mann ausgetauscht und konnte ihn gut leiden. Er brauchte zwar ziemlich lange, bis er zum Punkt kam, war aber kooperativ und hatte sich auch nicht aus der Ruhe bringen lassen, als sich Markús ihm gegenüber mehrfach unverschämt verhalten hatte. Dóras Mandant hatte sich geweigert, Gründe anzugeben, warum er gegen die Ausgrabung seines Elternhauses war, hatte permanent über die Unantastbarkeit der Privatsphäre schwadroniert und den Fall in jeglicher Hinsicht verkompliziert. Irgendwann hatte Dóra Hjörtur entnervt gefragt, ob er nicht einfach irgendein anderes Haus ausgraben könnte, es waren ja schließlich genug da. Aber das kam nicht in Frage, da Markús' Elternhaus eines der wenigen Betonhäuser vor Ort war und die Katastrophe deshalb besser überstanden hatte als andere. Es war schließlich nicht Sinn der Sache, Ruinen auszubuddeln.

Bei Dóras Recherchen, wie sich die Ausgrabung durch eine einstweilige Verfügung stoppen lassen könnte, hatte sich herausgestellt, dass es Markús nur um den Keller ging. Also hatte Hjörtur den Vorschlag gemacht, das Haus sollte ausgegraben und durchlüftet werden, und anschließend dürfte Markús als Erster den Keller betreten und alles daraus mitnehmen, was er wollte.

Und nun standen sie da, der Archäologe und die Rechtsanwältin, und starrten die kaputte Kellertür an, während der Mann, der 1973

noch ein Teenager gewesen war, eine Etage tiefer mit einem schrecklichen Geheimnis kämpfte.

»Na endlich!« Dóra hörte Schritte auf der Kellertreppe.

»Hoffentlich hat er auch alles gefunden«, sagte Hjörtur zaghaft, »was passiert, wenn er mit leeren Händen wieder raufkommt?«

Dóra schaute zur Tür.

Gespannt beobachteten sie, wie sich die Türklinke bewegte. Aber die Tür öffnete sich nur einen winzigen Spalt. Verwundert schauten sich die beiden an. »Markús«, sagte Dóra ruhig, »stimmt was nicht?«

»Kannst du mal kommen?«, erklang eine dumpfe Stimme von der anderen Seite der Tür. Der schwache Schein seiner Taschenlampe schoss plötzlich über den Boden und fiel auf Dóras Füße.

»Ich? Ich soll da runterkommen?« Sie warf Hjörtur einen verständnislosen Blick zu.

»Ja«, antwortete Markús mit einem seltsamen Tonfall. »Ich bräuchte mal deine Einschätzung.«

»Meine Einschätzung?«, wiederholte Dóra, um Zeit zu schinden.

»Ja. Juristisch.«

»Ich kann dir jederzeit meine Einschätzung geben, Markús. Mit uns Rechtsanwälten verhält es sich allerdings so, dass wir nicht alles, womit wir uns beschäftigen, am eigenen Leib erleben müssen. Es gibt keinen Grund, mit dir da runterzuklettern. Sag mir, worum es geht, und ich gebe dir eine schriftliche Beurteilung in meinem Büro.«

»Du musst mitkommen. Ich brauche keine schriftliche Beurteilung. Eine mündliche genügt.« Er schwieg einen Moment. »Bitte. Komm kurz runter.« Markús' Stimme hatte noch nie so sanft geklungen – ganz anders als seine übliche Arroganz und Großspurigkeit.

Hjörtur wirkte nicht gerade begeistert, nickte ihr aber zu. Dóra zögerte. Sie hatte nicht die geringste Lust auf noch mehr Dunkelheit und Mief, aber sie mussten die Sache hier und jetzt abschließen. Dóra riss sich zusammen. »Na gut.« Hjörtur gab ihr seine Taschenlampe. »Ich komme mit runter.« Dóra öffnete die Tür so weit, dass sie durch den Spalt passte. Markús stand leichenblass auf der Treppe, und der Schein ihrer Taschenlampen tauchte alles in ein gespenstisches Licht. Sie schluckte. Hier war es noch stickiger und staubiger. »Was willst du mir zeigen? Beeil dich.«

Markús stieg die Treppe hinab in die Finsternis. Der Schein seiner Taschenlampe konnte gegen den Staub und die Asche nicht viel ausrichten, sodass das Ende der Treppe nicht zu sehen war. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll.« Markús wirkte unnatürlich ruhig. »Du musst mir glauben, dass ich nicht hergekommen bin, um das ... – Dóra, du musst die Ausgrabung unbedingt stoppen und das Haus wieder zuschütten lassen.«

Dóra beleuchtete ihre Füße mit der Taschenlampe. Sie wollte auf keinen Fall auf der Treppe ausrutschen und kopfüber in den Keller stürzen. »Ist es etwas, wovon du nichts wusstest?«

»Ja, könnte man so sagen. Wenn ich das hätte verbergen wollen, hätte ich eine Ausgrabung niemals zugelassen. Das kannst du mir glauben.« Markús war auf dem Kellerfußboden angelangt. »Ich glaube, jetzt sitze ich wirklich in der Klemme.«

Dóra nahm die letzte Treppenstufe und stellte sich neben ihn. »Was meinst du denn?«, fragte sie und leuchtete in alle Richtungen. Das Wenige, was sie erkennen konnte, schien völlig harmlos zu sein: ein alter Schlitten, ein verbeulter Vogelkäfig, unzählige Kisten und jede Menge mit Ruß und Staub überzogener Krempel.

»Komm mit.« Markús führte sie zu einer Trennwand und richtete seine Taschenlampe auf den Boden.

Dóra kniff die Augen zusammen, konnte aber nur drei graue Aschehaufen erkennen und ließ den Schein ihrer Taschenlampe darüberwandern. Es dauerte eine Weile, bis es ihr dämmerte – woraufhin ihr fast die Taschenlampe aus der Hand gerutscht wäre. »Um Gottes willen.« Automatisch richtete sie das Licht auf die drei Gesichter, eins nach dem anderen. Eingefallene Wangen, tiefe Augenhöhlen, weit geöffnete Münder, wie Mumien. »Was sind das für Leute?«

»Ich weiß es doch auch nicht!«, sagte Markús entgeistert. »Spielt das eine Rolle? Jedenfalls sind sie schon ziemlich lange tot.« Er hielt sich die Nase zu, obwohl kein Leichengeruch in der Luft lag, verzog das Gesicht und schaute weg.

Dóra hingegen konnte ihren Blick nicht von den Leichen abwenden. Markús hatte vollkommen recht: Es sah alles andere als gut für ihn aus. »Was, bitteschön, wolltest du denn verbergen, wenn nicht das

hier?«, fragte sie und fügte hastig hinzu: »Das Haus zuschütten zu lassen, so als wäre nichts passiert, kannst du vergessen!« Warum war immer alles so kompliziert? Hätte der Mann nicht einfach mit einem Arm voller verstaubter Pornofilme aus dem Keller kommen können? Sie richtete ihre Taschenlampe auf Markús. »Jetzt sag schon.« Ihr war unwohl zumute, seinem Gesichtsausdruck nach zu schließen, war es nichts Amüsantes. »Schlimmer als das kann's ja nicht sein.«

Markús schwieg einen Moment. Dann räusperte er sich und beleuchtete eine Stelle direkt neben ihnen. »Ich kann das alles erklären«, sagte er, ohne hinzuschauen.

»Das ist ja ...« Dóra ließ ihre Taschenlampe fallen.



2. KAPITEL

MONTAG 9. JULI 2007

»Ich weiß wirklich nicht, ob ich mich darüber freuen soll, dass euer merkwürdiger Körperteile- und Leichenfund ausgerechnet jetzt stattfindet – kurz bevor ich aufhöre.« Der Polizist schaute von einem zum anderen. Dóra Guðmundsdóttir, der Archäologe Hjörtur Friðriksson und Dóras Mandant Markús Magnússon lachten nervös. Sie befanden sich auf der Polizeiwache der Insel, wo sie unendlich lange auf den Polizeichef, der nun vor ihnen saß, hatten warten müssen. Offenbar hatte er den Keller inspiziert, weil er vor ihrem Gespräch mit eigenen Augen sehen wollte, worum es sich handelte. »Ich stehe kurz vor der Rente«, fügte Guðni Leifsson hinzu. »Nach fast vierzig Jahren Dienst.« Er verschränkte die Arme. »Das soll mir

mal einer nachmachen.« Dóra versuchte krampfhaft, Interesse für seine bemerkenswerte Laufbahn aufzubringen, aber es gelang ihr nicht. Am liebsten hätte sie nach der Uhrzeit gefragt, da sie die letzte Maschine nach Reykjavík nicht verpassen durfte. Der Polizeichef nickte bedächtig und schnalzte mit der Zunge. »So was habe ich jedenfalls noch nie gesehen.« Er schmunzelte. »Vielleicht spielt das Schicksal der Behörde in Reykjavík ja einen bösen, bösen Streich?«

Dóra hob die Braue und fragte, obwohl sie dieses seltsame Verhör auf keinen Fall in die Länge ziehen wollte: »Inwiefern?«

»Wundert mich nicht, dass du das fragst. Reykjavíker Anwälte interessieren sich anscheinend nicht für das, was hier in der Einöde passiert.« Der alte Mann sah sie tadelnd an. »Vor kurzem wurde die hiesige Kripo-Behörde aus Spargründen aufs Festland verlegt. Offenbar waren die Verbrechen hier zu unbedeutend, um die Kosten zu rechtfertigen.« Er lächelte in die Runde. »Bis jetzt.« Er schaute Markús fest in die Augen und sprach dann weiter: »Drei Leichen und ein Kopf.« Wieder schnalzte er. »Du warst ja schon als kleiner Junge zu schlechten Scherzen aufgelegt, mein lieber Markús, aber das ist nun wirklich zu viel des Guten. Ziemlich großer Sprung vom Rhabarberdiebstahl zum Massenmord!«

Markús beugte sich vertraulich vor. »Ich schwöre, dass ich nichts über diese Leichen weiß. Ich habe nichts damit zu tun.« Selbstsicher lehnte er sich wieder im Stuhl zurück und wischte etwas Staub von seinem Jackenärmel.

Dóra stöhnte innerlich. Bevor Markús erzählen konnte, er habe den Kopf nur unwesentlich bewegt, ergriff sie das Wort. »Bevor wir weiterreden, würde ich gerne wissen, ob das ein offizielles Verhör sein soll.« Sie erwähnte nicht, dass es in diesem Fall ziemlich heikel wäre, sie gemeinsam zu verhören, vor allem Markús und Hjörtur. Ihre Interessen waren völlig entgegengesetzt. »Falls dem so ist, möchte ich als Markús' Anwältin meine Zweifel an dieser Vorgehensweise äußern.«

Polizeichef Guðni sog Luft zwischen den Zähnen ein, so als wolle er die Zwischenräume säubern. »Gut möglich, dass in Reykjavík andere Sitten herrschen, Frau Anwältin«, sagte er kühl. »Da läuft vermutlich alles nach Vorschrift. Aber hier habe ich das Sagen. Und wenn ich ein

bisschen mit euch plaudern will, dann tue ich das auch. Das schadet niemandem. Zuallerletzt deinem Mandanten.« Er lächelte Dóra mit kalten Augen an. »Es sei denn, du glaubst, dass er etwas auf dem Kerbholz hat. Diese Leichen scheinen ziemlich betagt zu sein. Vielleicht hat er die seinerzeit, als er noch ein grüner Junge war, alle umgebracht.« Er räusperte sich lautstark. »Ich habe das Gefühl, dass dem nicht so ist. Ich denke, es gibt eine vernünftige Erklärung, und hoffe, dass wir die ohne große Formalitäten finden können. Das wird mir ja wohl niemand übelnehmen!«

Dóra legte Markús beschwichtigend die Hand auf die Schulter. »Bevor wir weiterreden, möchte ich mit meinem Mandanten sprechen. Und anschließend wird alles nach Vorschrift laufen, damit das klar ist.«

Guðni zuckte mit den Achseln. Für sein Alter sah er noch gut aus, schlank und mit vollem Haar. Dóra fand, dass er Clint Eastwood unglaublich ähnlich sah, und hätte ihm am liebsten einen Zahnstocher in den Mundwinkel gesteckt, um das Bild perfekt zu machen. Er fixierte sie einen Moment lang, so als wüsste er, woran sie gerade dachte, und wandte sich dann an Markús, der wie erstarrt neben ihr saß. »Möchtest du das, mein lieber Markús?«

Markús rutschte nun nervös auf seinem Stuhl herum. Vor ihm saß eine Autoritätsperson aus seiner Jugend, die sich daran erinnerte, wie er Gemüse aus Nachbars Garten geklaut hatte. »Ich hab nichts getan«, murmelte er mit einem Seitenblick zu Dóra. »Müssen wir das unbedingt so förmlich machen?«

Dóra atmete tief ein. »Mein lieber Markús«, sie hoffte, dass sie denselben Tonfall traf wie der Polizeichef, »du hast mich im Keller um Hilfe gebeten, und die bekommst du. Lass uns kurz rausgehen und das unter vier Augen besprechen. Dann kannst du entscheiden, was du tun willst. Von mir aus kannst du dann mit Guðni nach Hause fahren und dich von ihm am Küchentisch in Anwesenheit seiner Frau und seiner Katze verhören lassen.«

»Meine Frau ist tot«, sagte Guðni kühl, »und ich habe einen Hund.«

Während der gesamten Unterredung hatte sich Hjörtur zurückgehalten und das Geschehen schweigend mitverfolgt. Endlich

ergriff er das Wort. »Es wäre mir sehr recht, die Sache abzuschließen. Ich muss so schnell wie möglich zurück ins Büro, damit meine Kollegen nicht denken, mir wäre was passiert. Sie wissen, dass ich in dem Haus war, das ihr versiegelt habt, und haben bestimmt gehört, dass da was nicht stimmt.«

Guðni starrte Hjörtur stumm an. Dóra vermutete, dass dieses Schweigen seine Geheimwaffe bei Verhören war. Vielleicht hoffte er, die Leute würden dann weiterreden, weil sie die unangenehme Stille nicht aushalten konnten. Der Archäologe ging jedenfalls nicht in die Falle. Plötzlich huschte ein spöttisches Lächeln über Guðnis Gesicht, und er sagte: »Gut. Ich will ja nicht riskieren, dass deine Wissenschaftlerkollegen die Stifte zücken und schon mal Nachrufe auf dich verfassen, Hjörtur.« Sein Blick wanderte von dem errötenden Archäologen zu Dóra. »Bitte sehr. Draußen im Flur seid ihr ungestört.« Mit einer schwungvollen Geste zeigte er zur Tür. »Wir bleiben hier, falls ihr uns wieder mit eurer erlauchten Anwesenheit beglücken wollt.«

»Markús, was hast du dir bloß dabei gedacht?«, zischte Dóra mit zusammengekniffenen Lippen. »Du gehst da runter, um einen Schädel rauszuholen, und dann willst du einfach so mit der Polizei darüber plaudern, ohne die geringste Ahnung von deiner rechtlichen Lage zu haben! Bist du dir im Klaren darüber, in welche Schwierigkeiten du dich damit bringen kannst?«

Markús wollte gerade protestieren, aber dann verflog seine Wut, und er beließ es bei einem lauten Seufzen. »Du weißt nicht, wie das hier läuft. Dieser Mann ist die Polizei auf der Insel. Er alleine. Selbst wenn es noch andere Polizisten gibt, hat er das Sagen. Er bringt die Dinge meistens in Ordnung, ohne weitere Schwierigkeiten für die Beteiligten. Und ich denke, es wäre ganz einfach besser, mit ihm zu reden. Wenn er hört, was ich zu sagen habe, ist alles okay. Zumal ich nichts verbochen habe.«

Dóra wäre am liebsten laut geworden, beließ es aber dabei, zur Untermalung ihrer Worte leicht gegen die Wand zu trommeln. »Der Fall wird nicht mehr lange in Guðnis Händen sein. Leichen und Köpfe werden nicht von kleineren Wachen betreut, Rhabarberdiebstähle

kann er von mir aus auf seine unorthodoxe Weise klären, aber hierbei geht's um was anderes. Wahrscheinlich wird die Kripo Reykjavík samt Spurensicherung herangezogen, und du kannst davon ausgehen, dass die ganz anders vorgehen werden als dieser Guðni. Unabhängig davon, ob du etwas verbrochen hast oder nicht, sieht es wesentlich besser für dich aus, wenn die Dinge ihren korrekten Lauf nehmen. Bei einem informellen Verhör kann Guðni im Nachhinein alles bezeugen, was du sagst. Und Hjörtur kann als Zeuge auch noch alles bestätigen. Das wäre vollkommen leichtsinnig.«

»Verstehe«, sagte Markús mit leiser Stimme.

Dóra atmete auf. Der Mann tat ihr leid, jegliche Überheblichkeit war von ihm abgefallen. Offenbar hatte er im Keller einen Schock erlitten, und Dóra glaubte ihm aufs Wort, dass er die drei Leichen und den Kopf zum ersten Mal gesehen hatte. Bei dem Durcheinander, das entstanden war, als sie Hjörtur gebeten hatten, die Polizei zu rufen, war Dóra nicht dazu gekommen, ihn nach den merkwürdigen Widersprüchen zu fragen. Nachdem sie das entstellte Gesicht des abgetrennten Kopfes gesehen hatte, das die Zunge herauszustrecken schien, hatte sie sich plötzlich so beklommen gefühlt, dass sie unmöglich im Keller mit Markús sprechen konnte. »Wie wär's, wenn du mir erklären würdest, warum du unbedingt den Kopf aus dem Keller holen wolltest, von dem du angeblich überhaupt nichts gewusst hast?« Sie zögerte einen Moment und schaute Markús in die Augen. »Wenn ich deine Version der Geschichte gehört habe, warten wir, bis Hjörtur rauskommt, und gehen dann rein und lassen Guðni entscheiden, ob er dich offiziell verhören oder es denjenigen überlassen will, die den Fall übernehmen.«

»Gut. Markús holte tief Luft.

»Und wenn ich etwas sage, dann bist du ruhig und lässt mich ausreden. Ebenso, wenn ich dir empfehle, nicht zu antworten.«

»In Ordnung.« Er lächelte sie zerknirscht an. »Wo warst du eigentlich, als der große Rhabarberdiebstahl aufgefliegen ist? Ich musste einen Monat lang jeden Abend im Schulgarten Unkraut rupfen.«

Dóra erwiderte sein Lächeln. Sie schaute in alle Richtungen, um sich zu vergewissern, dass keiner von Guðnis Untergebenen zuhörte. »Und

jetzt erzähl mir von dem Kopf.«

Guðni lehnte sich im Stuhl zurück und zog das letzte Blatt aus einer altmodischen elektrischen Schreibmaschine. Sorgfältig legte er es auf den Stapel mit den anderen Blättern, nahm ihn in die Hände, klopfte ihn gerade und legte ihn vor Dóra und Markús auf den Schreibtisch. »Alles nach Vorschrift. Lest es euch durch. Anschließend solltest du, Markús, deine Aussage bestätigen, damit alle Formalitäten erfüllt sind und deine Anwältin ruhig schlafen kann.«

Dóra setzte ein Lächeln auf. Letztendlich war alles zufriedenstellend verlaufen. Markús war zwar als Verdächtiger verhört worden, aber angesichts der Sachlage hatte man damit rechnen müssen. Das Wichtigste war, dass er sich nicht noch mehr reingeritten hatte.

Guðni faltete die Hände und beugte sich vor. »Kurz zusammengefasst habe ich Folgendes verstanden: Am späten Abend des 22. Januar 1973 suchte dich Alda Þorgeirsdóttir auf und bat dich, eine kleine Kiste für sie verschwinden zu lassen. Du warst in Alda verliebt – schließlich war sie damals das hübscheste Mädchen auf der ganzen Insel – und hast die Kiste daher ohne weitere Fragen an dich genommen. Dann hast du sie in den Keller deines Elternhauses gebracht. Du wolltest sie später besser verstecken. Dazu kam es nicht mehr, denn in derselben Nacht brach der Vulkan aus. Du wurdest von deinen Eltern geweckt, auf ein Schiff gebracht und zusammen mit deiner Mutter und deinem Bruder aufs Festland evakuiert. Auf dem Schiff triffst du Alda wieder, die dich fragt, was du mit der Kiste gemacht hast, und du erzählst es ihr. Die Kiste bleibt bei der ganzen Aufregung im Keller zurück. Du fragst Alda nicht nach dem Inhalt der Kiste, weil du ihr Vertrauen nicht aufs Spiel setzen willst, wo sie doch so süß ist.« Guðni grinste Markús an, der errötete. »Dreißig Jahre lang geschieht nichts, bis das Projekt *Pompeji des Nordens* ins Leben gerufen wird. Alda kontaktiert dich, sie bittet dich inständig, die Ausgrabung des Hauses zu verhindern, wegen der Kiste, und du fragst immer noch nicht nach dem Inhalt. Bist du vielleicht immer noch in Alda verknallt?«

Markús wurde wieder rot. »Nein, wir ... wir haben einfach nicht darüber gesprochen.«

»Na, was soll's. Schließlich einigt ihr euch darauf, dass du in den Keller gehst und Alda die Kiste bringst. Als du dann endlich im Keller stehst, willst du plötzlich doch wissen, was in der Kiste ist, und heraus rollt ein vertrockneter Schädel. Im selben Augenblick siehst du drei Leichen, die vorher noch nicht da waren.«

»Der Kopf ist nicht gerollt«, warf Markús etwas beleidigt ein. »Ich hab mich so erschrocken, dass mir die Kiste aus der Hand gerutscht ist. Der Kopf ist rausgefallen und an der Stelle gelandet, wo er jetzt ist. Er ist nicht gerollt. Ich glaube, ich bin beim Zurückspringen mit dem Fuß dagegen gestoßen. Jedenfalls ist er direkt neben den Leichen gelandet, woraufhin ich die überhaupt erst bemerkt habe. Es war ziemlich dunkel und staubig im Keller.«

Dóra fiel Markús ins Wort, bevor er seine Beschreibung der Wanderung des Kopfes über den Kellerfußboden weiter ausführen konnte. »Also, ich denke, es ist am besten, wenn du die Aussage trotz Guðnis netter Zusammenfassung noch einmal gegenliest, Markús, und dann müssen wir los. Die Polizei hat nach deiner Aussage einige Spuren zu verfolgen. Ich gehe davon aus, dass ihr mit dieser Alda sprechen werdet. Die scheint mehr über die Herkunft des Kopfes zu wissen als Markús.« Dóra schaute auf die Uhr. Mit etwas Glück könnte sie doch noch die letzte Maschine nach Hause kriegen. Anscheinend hatte Markús nichts mit der Sache zu tun, auch wenn die Kripo ihn später bestimmt noch einmal verhören würde. Sie hoffte, dass Alda seine Aussage stützen würde. Anderenfalls dürfte sich seine Lage wesentlich verschlechtern, sowohl was den Kopf betraf als auch die drei Leichen. Aber Alda könnte ganz bestimmt die Herkunft des Kopfes erklären. Dóra schaute verstohlen auf die Uhr, dann zu Markús. Er überflog immer noch die erste Seite des Polizeiberichts. Sie stöhnte und hoffte, dass ihr Flieger Verspätung hatte.



3. KAPITEL

DIENSTAG 10. JULI 2007

Manche Tage im Leben der Anwältin Dóra Guðmundsdóttir waren schlimmer als andere: wenn sie zum Beispiel auf dem Weg zur Arbeit noch einmal umkehren musste, um die Kaffeemaschine auszuschalten, oder wenn die Schule anrief und darum bat, dass sie ihre Tochter Sóley abholte, weil diese in der Pause Nasenbluten bekommen hatte. Und dann gab es die ganz schlimmen Tage: wenn große Rechnungen bezahlt werden mussten und der PIN-Code beim Internet-Banking nicht mehr funktionierte, wenn versehentlich Benzin in den Tank ihres Autos geflossen war, das eigentlich mit Diesel fuhr, und so weiter. An solchen Tagen funktionierte nichts so, wie es sollte, weder zu Hause noch in der Kanzlei.

worden sein. Sogar in einem Fitnesscenter.«

»Ich bezweifle, dass jemand in Wollsocken ins Fitnesscenter geht. Was für eine Übung sollte das deiner Meinung nach sein?«

»Das weiß der liebe Himmel. Die machen da doch so allerlei. Ich habe einen Scheidungsfall, der hat seinen Ursprung in einem Fitnesscenter. Der Ehemann war völlig auf seinen Körper fixiert und hat darüber Frau und Kinder vernachlässigt. Es würde mich nicht wundern, wenn dieser Idiot solche Übungen über sich ergehen lassen würde, um seine Muskelmenge zu vergrößern.«

»Muskelmasse«, korrigierte Dóra automatisch.

»Meinte ich doch.« Bragi schaute Dóra in die Augen. »Das Wichtigste an der ganzen Sache ist, dass wir dadurch bei den Banken einen Fuß in die Tür bekommen. Die haben sonst immer ihre eigenen Anwälte oder beauftragen die großen Kanzleien. Das könnte der Anfang einer lukrativen Geschäftsbeziehung für uns sein. Ganz zu schweigen von der Abwechslung, die du so gern mal hättest.«

Dóra nickte nachdenklich. Natürlich konnte das vorteilhaft für die Kanzlei sein, aber Dóra ging viel eher davon aus, dass die Anwälte der Bank die Grönlandreise einfach abgelehnt hatten und es nur bei einem Einzelfall bleiben würde. Bei anderen Fällen, die man vom wohltemperierten Büro aus erledigen konnte, sähe die Sache bestimmt ganz anders aus. Andererseits wurde die isländische Wirtschaft von dunklen Wolken überschattet, und obwohl Dóra die Geschehnisse in der Finanzwelt nicht so genau mitverfolgte, hatte sie vom Angriff ausländischen Risikokapitals auf die Krone und von der bedenklichen Lage verschiedener isländischer Konzerne gehört. Begriffe, die vor einem Monat noch niemand verstanden und benutzt hatte, waren jetzt in aller Munde, allen voran »Leerverkauf« und »wechselseitige Kapitalverflechtung«. Vieles deutete darauf hin, dass schwere Zeiten bevorstanden, und die brachten meist mehr Arbeit für Anwälte, vor allem im Inkassobereich. Obwohl

Dóra es unmöglich fand, Geld einzutreiben, war es sehr wahrscheinlich, dass sie solche Aufträge mit Freude annehmen würde, wenn es erst einmal mit der Wirtschaft bergab ging. »Ich überlege es mir, Bragi.«

Höchstwahrscheinlich war dieses Video irgendein Blödsinn aus dem Internet, der überhaupt nichts mit den Mitarbeitern von Bergtækni zu tun hatte. »Am besten informiere ich mich erst mal genauer über den Auftrag, und wenn dieser Clip das zeigt, was wir beide denken, dann gehört das zweifellos nicht in meinen Aufgabenbereich. Dann muss halt die Polizei das übernehmen.«

»Die grönländische Polizei? Da könntest du genauso gut einen Sportverein mit den Ermittlungen beauftragen. Ich meine, das wissen doch alle, dass da grässliche Zustände herrschen. Und das betrifft die Polizei genauso wie alles andere.«

»Grässlich« war ein Wort, das Dóras Mutter oft benutzte, wenn sie sehr deprimiert war, und Dóra musste einfach grinsen. »Jedenfalls muss die hiesige Polizei informiert werden. Die können sich dann mit ihren Kollegen in dem grässlichen Grönland in Verbindung setzen.«

Bragi riss die Augen auf. »Hör mal«, sagte er euphorisch, »du musst Bella mitnehmen! Sie passt auf dich auf, und wir können hier gut einige Zeit auf sie verzichten. In Grönland lauern alle möglichen Gefahren.«

Bella würde vermutlich eher dazu beitragen, dass Dóra im Maul eines Eisbären landete, als sie zu beschützen.

»Matthias kommt mit, ich bin also nicht in Gefahr.« Dóra lächelte zögernd. »Ich brauche Bella wirklich nicht. Falls ich überhaupt fahre.«

»Doch, meine Liebe, du wirst fahren, und Bella fährt mit!« Bragi war von seiner Idee hellauf begeistert. »Es ist sogar von Vorteil, wenn sie nicht hier ist. Ich muss nämlich einiges erledigen. Es wäre eine große Erleichterung, sie eine Weile los zu sein.«

»Für Bella ist kein Platz mehr im Flugzeug«, behauptete Dóra. »Du kannst ja einfach die Trennwand aufstellen und sie abschirmen, so wie du es letztens überlegt hast.« Sie stand auf. »Und ich werde mich jetzt mal mit diesem Banker unterhalten.«

»Und?«, fragte Matthias gespannt, während er Dóra zum Ausgang der Bank begleitete. »Was wirst du tun?«

»Ich werde wohl annehmen. Aber irgendwie bin ich mir nicht ganz sicher«, antwortete Dóra. Der Banker hatte sich als junger, schlanker Mann entpuppt, der so stark nach Rasierwasser roch, dass Dóra sich beherrschen musste, sich während des Gesprächs nicht die Nase zuzuhalten. Sie vermutete, dass er absichtlich so verschwenderisch damit umgegangen war, denn sein Händedruck war schwitzig, und er wirkte hypernervös. Zwischen den Zeilen konnte man heraushören, dass seine Zukunft bei der Bank am selben seidenen Faden hing wie die Bürgschaft. Wenn die Bank zahlen musste, konnte er seinen Hut nehmen. Die Sache hatte nämlich weitreichende Konsequenzen, weil man große Hoffnungen auf das potentielle Bergwerk in Grönland setzte. Man rechnete damit, dass es von Island aus versorgt würde, denn der nächstliegende Ort mit Flughafen war Ísafjörður. Dadurch würden direkt und indirekt Arbeitsplätze geschaffen. Die Anfangsschwierigkeiten hatten jedoch nicht dazu beigetragen, das Vertrauen des Großkonzerns zu gewinnen. Der junge Mann war recht entgegenkommend, und Dóra war sehr froh, dass er die Polizei über den Stand der Dinge informiert und dazu aufgefordert hatte, die grönländischen Behörden einzuschalten. Nur hatten die Interessen der Bank bei den Behörden keine Priorität – geschweige denn bei der grönländischen Polizei. Ziel der Reise war es, die Lage zu sondieren und den Schaden zu begrenzen, falls es hart auf hart käme und der Vertrag mit Bergtækni aufgelöst werden musste. Die Ausrüstung des Bauunternehmens musste gesichtet und der Stand der

Probebohrungen beurteilt werden, damit die Bank gegebenenfalls eine andere Firma einschalten oder die Bergtækni-Mitarbeiter davon überzeugen konnte, ins Camp zurückzufahren. Im Team war Panik ausgebrochen, und die legte sich meist, wenn die Vernunft erst einmal wieder Oberhand gewann. Falls vor Ort wirklich etwas Ungewöhnliches vorgefallen war, mussten entsprechende Hinweise gesammelt werden. Das würde der Bank später helfen, zu beweisen, dass es sich um außergewöhnliche Umstände gehandelt hatte. Höhere Gewalt.

Der Begriff ließ Dóra aufhorchen. Höhere Gewalt bedeutete, dass die Vertragspartner von ihren Pflichten befreit werden konnten, da sie ihren Auftrag aufgrund unvorhersehbarer Ereignisse nicht ausführen konnten. Dóra wusste sehr gut, dass in Grönland kein Krieg tobte, und von Naturkatastrophen oder Streiks hatte sie auch nichts gehört. Aber Verbrechen konnten als Höhere Gewalt gelten, was in Anbetracht des Films durchaus zutreffend sein könnte. Womöglich eine ziemlich spannende juristische Auslegungssache. War das nicht genau das, was sich Dóra am Morgen noch gewünscht hatte? Ein anspruchsvoller Auftrag, bei dem nicht die Gefahr bestand, dass sie ihrem Mandanten während der Sprechstunde aus Wut einen Bleistift an den Kopf warf.

»Ich komme mit, Matthias!«

...

Ende der Leseprobe

MIT EINEM KLICK BESTELLEN

[Mit einem Klick bestellen](#)